

Dedenburger Zeitung.

(Formals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag.

Pränumerations-Preise:
Für Voco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,
Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl., Vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren sind an die Redaction portofrei einzusenden.

Administration, Verlag, Expedition:

Grabenrunde Nr. 121.

Redaktion:

Neugasse Nr. 18, im 1. Stock.

Einzelne Nummern kosten 3 Kreuzer.

Inserate vermitteln: die Herren Hasenlein & Bogler, in Wien, Prag, Budapest sowie in den Hauptstädten Deutschlands und der Schweiz. A. Doppel, L. Stubenpfeil & Wien, Heinrich Schafel, L. Wallgasse 12 Wien.

Insertions-Gebühr:
5 kr. für die einpaltige, 10 kr. für die zweipaltige, 15 kr. für die dreipaltige und 20 kr. für die durchlaufende Zeitspaltel exclusive der Stempelgebühr von 30 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung entsprechender Rabatt.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Juli 1881

beginnt ein neues Abonnement auf die „Dedenburger Zeitung“.

Wir schmeicheln uns, durch das bisherige Wirken den g. Lesern vollgiltigen Beweis dafür geliefert zu haben, daß wir weder Mühe noch Kosten scheuen, um den Inhalt der „Dedenburger Zeitung“ möglichst anziehend und reichhaltig zu gestalten.

Die vollkommene **Unabhängigkeit von Jedermann** ermöglicht es uns, alle öffentlichen Angelegenheiten rückhaltlos und unerbittlich zu besprechen und nach jeder Seite hin zu beleuchten. Wir werden daher auch in Zukunft alle Gewaltstreichs und Eigennützigkeiten, welche Koterienwesen und Kastengeist in unserem öffentlichen Leben, zu m. a. W. die heile des Gemeinwohls vollführen, energisch bekämpfen, und un-nachlässig kritisieren; ferner alle politischen, lokalen und sonstigen interessanten Tagesfragen wie bisher erschöpfend behandeln und in allen Angelegenheiten stets nur das ausgesetzteste Ziel: **„Bürgersinn“** vor Augen haben.

In dieser unserer publizistischen Thätigkeit werden uns, nach wie vor, weder Repressalien noch Drohungen einzuschüchtern vermögen, wir werden vielmehr trotz aller Unterdrückungsversuche müthig für das gute Recht der Presse weiterkämpfen, und uns, wie bisher, zwar Schritt für Schritt, aber sicher und konsequent den Beifall und die Unterstützung der wirklich liberal denkenden, unparteiischen Mitbürger zu erringen wissen.

Das „Illustrirte Sonntagsblatt“

bleibt unsern g. Abonnenten auch im kommenden Quartal als **Gratis-Beilage** gesichert und geben wir uns der an-

genehmen Hoffnung hin, daß dessen Inhalt auch fernerhin jene ungetheilte Anerkennung finden werde, wie bisher.

Die fast täglich einlaufenden diesbezüglichen Anfragen veranlassen uns, hiermit zu erklären, daß Abonnements auf die „Dedenburger Zeitung“ nicht nur bei Quartalschüssen, sondern auch an jedem beliebigen Tage entrichtet werden können.

Indem wir unsere g. Abonnenten noch um rechtzeitige Erneuerung der Pränumerations ersuchen, bitten wir auch um weitere Verbreitung unseres Blattes und wolle man sich bei allen Sendungen der genauen Adresse: „Administration der „Dedenburger Zeitung“ Grabenrunde Nr. 121“ bedienen.

Die „Dedenburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag und kostet in Voto: ganzjährig 9 fl., halbjährig 4 fl. 50 kr., vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.; für Auswärts: ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., vierteljährig 3 fl.

C. Romwalter,
Eigentümer und Verleger.

Eust Marbach,
Chef-Redakteur.

Wach' auf mein Herz und suche Freud'.

Dedenburg, 20. Juni 1881.

Wenn kalt und unfreundlich der Wind über die unwirthlichen Steppen des Nordens daher weht, wenn der eisige Frost mit tausend spitzigen Nadeln die wehrlosen Geschöpfe in Bande des Fröstelns und Schauderns knechtet, wenn auf Heide und Höhe, auf Gefild und Breitung das unerbittliche „Nein“ der Vernichtung sich erstreckt: dann erhellt sich wohl auch hie und da

mit einem Male der Horizont der düsteren Gegead und der glühende Schein des Nordlichtes erstrahlt gleichsam in Drifflammen, um über dem Leichnam ein Licht zu gießen, das da erinnert an die freudige Auf-erstehung. Wenn dumpf grollend das Gewölk des Hochsommers die Fluren überzieht, wenn fahle Blitze und erschütternde Donner die drückende Atmosphäre durch-zucken und durchbeben, wenn das ganze All durch der Elemente Kraft, in ein wüstes Chaos zu zerfallen droht: dann spaltet sich wohl endlich wieder das Geschiebe der Wolken und die allbeherrschende Sonne leuchtet auf's Neue hervor, ihr glühender Strahl, sich in den tau-send Atomen des herniederrieselnden Regens brechend, bildet den mächtigen Bogen des Firmamentes, die bunte Irisbrücke, das Symbol des Friedens, um der zagenden Menschenbrust Hoffnung mit mildfärbigem Scheine einzusüßen. Man möchte mit dem Dichter singen: Wach' auf mein Herz und suche Freud'!

Wenn die nationalen Rechte einer Nation ver-kümmert, wenn deren gerechte Aspirationen bereits im Keime vernichtet sind, wenn deren Hoffungsfreudigkeit bereits in der Knospe abgebrochen wird: dann entsteht im nationalen Leben die kalte Todesstarre des öden Winters, oder die erdrückende Atmosphäre des hochsom-merlichen Gewittertags. . . Bald ist es ein Millennium, daß die ungarische Nation um blutigen Preis sich ein Heim erworben. Bald sind es zehnmal hundert Jahre, daß die Sehnsucht der Magyaren nach ihrem verheißenen Lande sich erfüllt, bald sind es tausend Jahre, daß sich auf dem Schlachtfelde zu Alpár magyarischer Heldenmuth mit der slavischen Tollkühnheit der Bul-garen maß und das gottbegnadete Land, das reich ta-lentirte, edelmüthige Volk sehnt sich noch immer in un-

Seuiffleton.

Ueber Afrika.

(Fortsetzung.)

Anderer Tauschartikel sind große, schöngesärbte Sack-tücher, welche reisenden Absatz besonders bei den Soba's (Sowa's, Könige), finden. Diese Sacktücher werden in ganzen Stücken zu 8—10 in den Handel gebracht, und auch in diesem Zustande verhandelt. Die schwarzen Könige hüllen mit großer Vorliebe ihren Körper in eine solche Sacktücher-Toga, über welche der eine Arm frei herabhängt. Die Nothwendigkeit eines Sacktüches zu anderen Zwecken, als dem obigen, erkennen die Neger bis jetzt noch nicht an. (Weiterkeit.)

Unter den Tauschartikeln nehmen Sonnenschirme, wo jedes einzelne Blatt von anderer, heller Farbe sein muß, besonders wieder bei den Soba's einen großen Rang ein. Wenn die Sonne längst unter dem Horizonte verschwunden ist und die sanften, abkühlenden Abendwinde die Eingebor-nen zu ihrem Hauptvergnügen, zum Tanze beim Schalle der Marimba und Kipuita einladen, sitzt mitunter der schwarze König rauchend unter den aufgespannten Sonnenschirm.

Als Tauschartikel weniger, aber als Geschenk für die Könige sind alte Steinschloßluten sehr gesucht. Das beste Hinterladergewehr gefällt dem Neger nicht; u. s. f. Auch wir mußten uns diese Tauschwaaren in genügender Menge beschaffen und kaufen uns alles bei unserem Gastfreunde Saturnino.

Am 14. Mai brachen wir gegen Osten auf.

Die Transportmittel in ganz Afrika sind verschieden je nach den Gegenden. In Süd-Afrika reist man mit Wagen, deren jeder mit 6—8 Ochsen bespannt ist, — das Trans-portmittel der holländischen Voers; im Norden und in der Wüste mit Pferden und Kameelen. In Central-Afrika hat man weder Pferde noch Kameele, auch keine Elefanten, welche letztere überhaupt erst sehr weit im Innern vorkom-

men. Die Waaren müssen ausschließlich durch Menschen weiter befördert werden. Ich mußte 75 Träger (Cargado-dores) sämmtlich Neger in meine Dienste nehmen. Ein Träger ist im Stande, 100 englische Pfund täglich 6—8 Stunden weit zu tragen, und das geschieht stets im raschen Schritte.

Der reisende Europäer hat zweierlei Beförderungsmittel: die Tipoja, eine Hängematte, welche an einem großen, wagrecht zu tragenden Palmstamme angebracht ist, und vorn und rückwärts von je einem Manne getragen wird, wie z. B. auf Madeira und in Süd-Spanien. Manchmal ist auch ein Dach darüber, überdieß auch vielleicht einige Vorhänge, um die sengenden Sonnenstrahlen vom Reisenden abzuhalten. Eine Tipoja muß der Reisende stets mit sich nehmen, denn es tritt bei jedem Europäer der Moment ein, wo er nicht gehen oder reiten kann, das Fieber rüttelt an allen Nerven in einer Weise, wie man es in Europa nicht kennt. In solchen schweren Stunden ist die Tipoja, zu welcher behufs abwechselndem Tragen stets 6 Träger gehören, eine wahre Wohlthat, und mit ihrer Hilfe muß man trachten, sobald als möglich vorwärts zu kommen; denn Ortsveränderung ist für die Erhaltung der Gesundheit in Afrika wohl das wichtigste!

Das zweite Beförderungsmittel für den Reisenden ist der Stier; der Stier der dort einheimischen Rinderrasse. Er ist jedoch nicht von der Wildheit wie unsere Stiere, und gehört einem kleineren Rinderschlage an. Auf einem Stiere nun reitet der Weiße bei einer Reise von der Westküste aus. Fürwahr, ein sonderbares Gefühl, wenn man sich auf ein solches Thier setzt, besonders wenn man ein Laie in der Reitkunst ist.

Beim Pferde sieht man den Kopf vor sich, das Hind senkt den Kopf abwärts und alle Versuche, das Thier zu versammeln, scheitern an dessen Widerspänstigkeit. Bald sieht der Reiter ein, daß es unter solchen Umständen das Klügste ist, von seinen Plänen in der höheren Dressur ab-zugehen und sich willig dem Schicksale zu überlassen! (Hei-terkeit.) Die Nasenscheidewand des Thieres ist durchstochen, durch das Loch ein fingerdickes Eisen gesteckt, und an beiden

Enden desselben befinden sich Ringe, in welche die Enden eines einfachen Zügels geschnallt werden. — So hat der Reiter eine Waffe in der Hand, welche viel stärker und fürchterlicher wirkt, als die Stange (Rantarr) bei einem Pferde, ein schwacher Ruck mit der Hand und der Stier, der viel-leicht eben im Begriffe war, seinen Reiter abzumwerfen, oder sonst seiner Lustbarkeit in mehr oder minder possirlichen Sprüngen freien Lauf zu lassen, bleibt wie gebannt stehen, zitternd am ganzen Leibe!

Nebst dem führt jeder Stier um die Hörner gewickelt 16—18 Meter lange Stricke mit sich, um weiden zu können, denn angebunden braucht er so viel Raum zum ge-hörigen Weiden. Ich brauchte 8 solche Reistiere. Ein sol-cher kostet 30,000 Reis; aber ich bemerke, daß 1000 Reis in unserem Gelde 2.19 fl. sind, daher kostet der ganze Reistier 60—70 fl. Genau so viel kostet auch ein männ-licher oder weiblicher Sklave. (Weiterkeit.) Zu den 8 Stie-ren waren Treiber notwendig, dazu werden kleine Sklaven (muleques) Knaben von 6—8 Jahren verwendet. Ist ein Sklave älter als 10 Jahre, so muß er schon ein Cargo tragen.

Nachdem also nebst den Cargadores, noch Tipojá träger, muleques, ferner ein schwarzer Koch, ein Dolmetsch, welcher zugleich als Führer (guia) verwendet werden sollte, — in unsere Dienste genommen wurden, und hiezu noch die in unserem Besitze befindlichen gekauften Sklaven überdieß zu rechnen sind, vergrößerte sich die Colone bedeutend.

Dieß war aber noch nicht genug! Der reisende Car-gadores, der von Europäer in Dienst genommen wird, muß das Cargo seines Herrn tragen. Verpflegung muß er sich selbst auf der Reise. Er verlangt die akkordirte Be-zahlung stets im Vorhinein und kauft sich in der Provinz auf eigene Faust noch Tauschartikel, brauchte also für seine Person Leute, welche ihm seine Tauschwaaren befördern müssen, gegen welche er sich dann im Innern seine Nah-rungsmittel eintauscht. Als seine Träger fungiren nun seine Frau und Kinder (Weiterkeit). Auf diese Art vergrößert sich die Colone auf 140 Personen. Männer, Frauen und Kinder. (Fortsetzung folgt.)

gestillter Sucht nach dem eigentlichen Heim, nach dem wirklichen „gelobten“ Lande. Heiße Kämpfe, schwere Plagen, tausend Feinde bekämpfte die Nation, jede Handbreit Landes ist mit dem Blute patriotischer Märtyrer geröstet, jede Aehre, die in den reichen Gefilden wächst, nahm den assimilirten Stoff aus den Leichnamen gemordeter und für das Vaterland gefallener Ungarn in sich auf. Kein Recht ist so alt, so begründet, als das Recht der Magyaren zu ihrem Lande! Umstoß und umbraust vom Gewimmel fremder Völkerschaften, standen sie da, eine eiserne Mauer gegen den Barbarismus des Orientes, sie duldeten und litten, darben und opferten sich, um, wenn das müde Haupt zum Grab sich neigt, auf die heimatliche Scholle sinken zu können und zu rufen: „Ich hab' kein anderes Vaterland, ich will leben und sterben hier!“

Und der Gott der Ungarn erhört das Flehen seiner Kinder, eine neue Epoche brach heran. Durch den Drang der Umstände wurde der Nation das Selbstbestimmungsrecht wiedergegeben. Die Weltgeschichte sprach ihr unabänderliches Gericht und die Nation, die so viel duldet und litt, konnte endlich sagen: ich bin mir selbst wieder gegeben! — Aber ach! die Saat der Bösen geht nie verloren, sie wurde auch jetzt ausgefät und — oh! der Schmach! — von den eigenen Kindern der vielgeprüften Mutter. Anstatt sich auf jenen Standpunkt zu stellen, um dessen Verteidigung die 48-er Freiheitskämpfer unter den mostowitschen Schwertern verbluteten, tauschten sie ein Surrogat ein, das früher oder später zur staatlichen Auflösung Ungarns, zum Centralparlamente in Wien führen muß! Denn was ist die Delegation denn mehr, als eine Overture zu demselben? Anstatt von den historischen Prämissen auszugehen, und in der Konsequenz derselben ein staatlich und volkswirtschaftlich gänzlich selbständiges Ungarn zu erneuern, anstatt der vielgeprüften Nation eine sichere Basis für den inneren Frieden in der Zukunft zu verleihen, tauschten sie die frühere Statthalterei in ein „verantwortliches Ministerium“ ein, dem aber ebenso die Hände gebunden sind, wie einst den Statthaltern, welche die Werkzeuge der Kamavilla waren. —

Es gibt keine öffentliche Angelegenheit, die auf dem Wege des unzeitlichen Selbstregimentes erledigt werden kann, in Allem sind unsere Verfügungen von der Zustimmung gewisser eisleithanischer Kreise abhängig, die sich es zur Aufgabe gemacht haben Ungarn fortwährend als ein Kronland des gemeinsamen Kaiserstaates zu betrachten. Das Ministerium ist nur ein Spielzeug, das man dem verwöhnten Kinde gewährt, ist eine Phantasmagorie, durch deren trügerische Bilder man eine Nation irreführen will, ist ein lebendiges Zeichen der Unfähigkeit und Selonie am Vaterlande jenes Tiffa und seiner Konjorten, die uns regieren!

Doch seht! schon taucht ein Nordlicht, ein Himelbogen auf! Wacht auf mein Herz und suche Freud! Die sieben Männer, die im Parlamente, im Angesicht der ganzen Nation sich gegen den heutigen Zustand auflehnten, denselben in unbegrenzter Liebe zum Vaterland öffentlich als ein Unglück erklärten, wußten durch die Sympathie, das wahrhaft uneigennütziges Streben einflößt, sich als Gesandte des ungarischen Volkes nach Triest zu gewinnen und ihre Opposition, welche einst jene 7 Männer zur Zielscheibe aller lächerlichen und widersinnigen Angriffe machte, diese Opposition ist zu einem Faktor geworden, mit dem die jeweilige Regierung rechnen muß.

Die nationalen Aspirationen werden nun durch die Apostel der Unabhängigkeitspartei aufrecht erhalten und durch deren patriotischen Eifer genährt. Das Volk, das gottgegebene Volk, wird heute durch sie über seine wahren Ziele aufgeklärt und über kurz oder lang muß sich die Winternacht hellen, muß das drohende Gewölke sich zertheilen, um den Frühling hervorzuzaubern, um einer reinen, erfrischenden und erquickenden Atmosphäre zu weichen.

Heute in einer Woche wird auch für Debenburg die Stunde schlagen, um zwischen Tag und Nacht, um zwischen Blüten und Vegetiren zu wählen. — Bürger seid auf Eurer Hut! Bedenkt, Euer ist die Gegenwart! Bereitet nach Eurer Zukunft! Jetzt, oder nie! Raffet Euch auf zu männlicher That, laßt Euch nicht bestimmen durch lokale Verhältnisse, nicht ködern durch leere Versprechungen und nicht einschüchtern durch läppische Drohungen. Das Wohl der Einzelnen muß dem Gesammtwohle zum Opfer gebracht werden. Mann, Ihr Herren! dem Flügelschlage freier Seelen! Mit erwärmender Sanftheit und Milde soll und muß die Sonne des Rechtes und der Freiheit alle Ende des großen Vaterlandes in Licht tauchen, überall Glück und Zufriedenheit, überall gleiches Wohl und gleiches Gedeihen verbreiten! Tretet hin zur Urne, deren Ergebnis das zukünftige Wohl Ungarns bestimmt, tretet hin zu ihr, mit Entschiedenheit, mit Entschlossenheit, mit fühner Männlichkeit, um dem Vaterlande einen Dienst zu leisten, um auf den Trümmern der von ihren eigenen Söhnen schlecht beratenen Mutter, einen neuen Staat zu erheben, Ungarn wieder stark und widerstandsfähig zu machen!

Seh' auf mein Herz und suche Freud! Laßt die Fahne des Volkes und Bürgerthums hoch flattern, damit alle Söhne des Vaterlandes, jedes Mitglied der Gesellschaft einsehen lernen, daß noch nicht

Alles willenloses Werkzeug gewisser, nur in ihrer Einbildung mächtiger Großsprecher sei, sondern, daß Geist und Energie, glühende Liebe zum Vaterlande und muthige Entschlossenheit mehr werth sind, als — strotzende Geldsäcke!!

Wirkt und arbeitet in der aneifernden Rückerinnerung an die Kämpfer von Kápolna, Zászeg und Branýisfo. Auf! Auf! zum redlichen Ausüben der ernstesten Bürgerpflicht, über selbe so aus, daß es ein leuchtendes Wahrzeichen sei für das ganze Land, von den Karpaten bis zur Adria! Wir haben lange genug geklagt und geseufzt und Noth gelitten, es ist Zeit, daß endlich einmal die Sonne des Glücks in unsere Gemüther einzieht, daß die verschmachtenden Blüthen des Volkswohles wieder auf sich richten und zur schwellenden Frucht reifen.

Ein „Volkstribun“ als Deputirten-Kandidat.

Endlich scheint die Zeit wirklich gekommen, für die wir auch in diesen Blättern plaidirten, jene Zeit, da das Volk zur Befinnung gelangt, da es einsehen lernt, wie nothwendig es sei, sich aus der eigenen Mitte jene Männer auszuwählen, welche seine Interessen im Parlamente vertreten sollen. Unser Mitbürger, der durch seine Belesenheit, seinen feurigen Patriotismus sowohl, als durch den scharfen Blick, womit er die Zustände des Landes erfasst und in fühner Eloquenz schildert, bekannte hiesige Industrielle Herr Georg Dörfler, wurde am letzten Sonntag von einer Deputation nach Eisenstadt berufen, um dort zum Deputirten-Kandidaten proklamirt zu werden.

Herr Dörfler, dessen Schlagfertigkeit wir schon durch sein Wirken in der Gewerbekammer, wie nicht minder auch in der hierortigen städtischen Repräsentanz genügend kennen gelernt haben, besann sich auch keinen Moment, als er durch die Sympathiebezeugungen der Wähler des Eisenstädter Wahlbezirkes zur Annahme der ihm zugehenden Ehrenstelle berufen wurde und entwickelte vor einem Hörerkreis von 250 bis 300 Personen, in etwa 3/4 stündiger Rede, seine Ansichten über die Lage des Landes, mit besonderer Rücksicht auf den Landbau, das Gewerbe und den Handel.

Wir reproduziren seine Rede im Auszuge, nach dem Berichte von Ohrenzeugen.

Redner drückt der Wahlbürgerschaft des Eisenstädter Bezirkes zuvörderst seinen Dank aus, nicht darum, weil dieselbe ihm den höchsten Vertrauensposten anträgt, denn die Personenfrage sei vollständig Nebenache, aber darum, weil die Idee hier zuerst Wurzel gefaßt hat, die Idee, für welche er seit Jahren Propaganda macht: Jeder Stand sende seine eigenen Männer in den Reichsrath, damit das Parlament ein Volkshaus werde, in dem jeder Stand vertreten sei, wie es in Belgien, in Frankreich und selbst in Deutschland der Fall ist, nicht aber so, wie bei uns: die Demäne von Eliquen, welche diese Sendung förmlich gewaltsam usurpiren, um wie es häufig geschieht, ihr Mandat als Mittel gegen das Volksinteresse geltend zu machen.

Redner betont sodann, daß er oppositionell sei, weil er der Ueberzeugung lebt, ein weiteres Fortfahren in diesem Geleise müsse nothwendig den vollständigen Ruin des Grundstockes und Kernes der Bevölkerung, des Landmannes sowohl, als des Gewerbestandes herbeiführen. Redner beschreibt den Niedergang des Volkswohlstandes und wird bei diesen Schilderungen häufig von Zustimmungsausrufen unterbrochen. Er weist nach, daß die Hauptquelle unserer Einnahmen — der Export der Landesprodukte — durch die von der Regierung geschlossenen Handelsverträge beinahe gänzlich verstopft werde; er führt überzeugend aus, wie es beinahe mit Sicherheit zu erwarten stehe, daß sich die amerikanische Konkurrenz durch den „San Lorenzo“ und „Welland“-Kanal, sowie durch das neuerlich vervollständigte Bahnetz, wahrscheinlich schon heuer, spätestens aber im nächsten Jahre mit erdrückender Wucht auf die ungarische Produktion oder richtiger auf deren Verwertung lagern und sie erdrücken wird. Er erwähnt hierbei, daß sich in England, in Frankreich, selbst in Deutschland die Staatsmänner mit dieser Kalamität ernstlich beschäftigten, daß man in Frankreich mit der Idee umgeht die Steuer auf den bäuerlichen Grundbesitz gänzlich abzuschaffen, wogegen unsere Regierung einen neuen Kataster einführt, welcher nichts anderes bedeutet, als eine Erhöhung der Grundsteuer. Jetzt schon werden aus dem dünnbesiedelten Ungarn jährlich Tausende durch die Noth zum Auswandern gezwungen. Bis in 10 Jahren wird es bei dieser Wirtschaft keinen wohlhabenden Bauern mehr geben (hier wurde von den anwesenden Landleuten behauptet, daß sich diese traurige Prophezeiung schon binnen 5 Jahren vollständig verwirklicht haben werde.) Unehliche fiskalische und zollpolitische Abnormitäten drücken auch unsern Weinbau, und während wir — nach Frankreich — das größte Weinland sind, haben wir bis heute aus diesem Gottesgegnen nur lächerlich geringe Vortheile ziehen können. Redner will vorläufig, um nicht zu weitläufig zu werden, dieses Thema nicht weiter ausspinnen, so viel steht fest: der Horizont unseres Volkswohlstandes ist unendlich düster, wie nie, und die Möglichkeit einer Verbesserung unter dem gegenwärtigen Regime, ist vollständig ausgeschlossen.

Redner geht sodann auf die Schilderung der gewerblichen Verhältnisse Ungarns, die er genau kennt, über; verurtheilt die doktrinaire Weisheit der Regierung, welche die unbeschränkte Gewerbefreiheit schuf, ohne daß im Lande die nöthigen Vorbedingungen dazu vorhanden seien. Jene Staatsklugheit (!), welche es durch chikanöse Besteuerung — wie z. B. das neue haarsträubende Tempelgesetz — glücklich dahin gebracht hat, daß der Handwerkerstand zum Proletarier herabsinkt, während die Industrie sich nicht nur nicht entwickeln kann, sondern sogar bereits Gefasenes, unter dem Wirthhauche unserer administrativen und fiskalischen Maßnahmen verkümmert und zu Grunde geht (siehe! Suranwer Zuckerfabrik). Redner weist nach, wie die Gewerbe-Kammern des Landes (hauptsächlich die Debenburger Kammer) seit Jahren das Ministerium bestürmt, es möge auf dem Wege der Gesetzgebung die gewerblichen Verhältnisse geregelt werden; das sei nicht geschehen! — Spricht ferner von der vorjährigen Enquete im Handelsministerium, wo Redner selbst, als Deputirter der Debenburger Kammer, anwesend war, wie er dort die Ueberzeugung gewonnen habe, daß die Regierung wieder nichts thun werde (und in der That: Es ist auch bis jetzt noch nichts geschehen) weil man sich maßgebenden Orts um Vergleichen weder kümmert, noch kümmern will.

Es gehöre zum Programm der Opposition die gewerblichen Verhältnisse zu regeln. Redner selbst, als dem Gewerbestande angehörig, lege ein Hauptgewicht, gerade auf diesen Punkt. Auf den Handel übergehend, betont Redner, daß derselbe im Großen und Ganzen, ebenso im Niedergange sei, wie das Gewerbe. Der Kommerz sinkt immer mehr und mehr zur Krämererei herab, anstatt sich, was in einem Agrikulturstaat nicht nur möglich, sondern absolut nothwendig ist, zu einem belebenden Faktor des Verkehrs und zu dem stärksten Ringe in der Kette der zusammenhängenden Volksinteressen auszubilden. Der deutlichste Beweis für die Nonchalance, mit welcher die vitalsten Interessen des Volkes von den Regierern behandelt werden, ist die Einführung der unglückseligen Konsumsteuer, die keinen andern Erfolg haben wird, als die Luxussteuer, traurigen Andenkens! die einen ganzen Erwerbsszweig zu Grunde gerichtet hat, ohne dem Staatsfiskus wirkliche Vortheile zu bringen. Es müsse daher jeder Patriot nothwendig die Opposition unterstützen, ein Verkennen dieser Pflicht mache ihn mitverantwortlich für den gänzlichen Ruin des Landes. Trotzdem, daß in dieser Reichstagsperiode die Steuern um 11 Millionen erhöht wurden, trotzdem, daß alle Ressourcen erschöpft sind und der Steuerregulator schon zu den täglichen Kästen gehört: schließt unser Budget jährlich mit einem Defizit von 40 Millionen Gulden und zeigen überhaupt unsere Finanzoperationen außerordentlich traurige Resultate, was die Konversion der Goldrente beweiset, deren Versprechung Redner für eine spätere Zeit sich vorbehält.

Redner, als ein Sohn des Volkes, als Mann der ersten Arbeit, legt ein ausschließliches und Hauptgewicht auf die materielle Frage, auf die Frage des Lebenskönnens des Volkes; und weil diese Frage von der Regierung vollständig und auf die grausamste Weise ignoriert wird, weil Redner die Ueberzeugung gewonnen hat, daß auf dem Wege, auf dem wir wandeln, das tausendjährige Ungarn dem volkswirtschaftlichen Ruine zusteuert, weil Redner, ferner als konstitutioneller Mann erkannt hat, daß die gegenwärtige Regierung die Volksrechte durch ihre Anhänger systematisch unterdrücken läßt: darum ist Redner oppositionell und hat sich der „Unabhängigkeitspartei“ angeschlossen. Die Grundsätze dieser Partei in volkswirtschaftlicher Beziehung lassen nämlich eine wirkliche Verbesserung unserer materiellen Lage möglich erscheinen.

Solches sei Redners Ansicht und Parteistellung in gedrängter Kürze.

Es ließe sich zwar über dieses Thema tagelang reden, er halte es aber für unnöthig, denn Jeder fühlt den Ernst der Situation. Wer denselben nicht fühlt und sich nicht getraut, seiner Meinung Ausdruck zu geben, weil er nicht den Muth besitzt, gegen die Regierungsmnipotenz von seinem konstitutionellen Rechte — der freien Stimmenabgabe — Gebrauch zu machen, der sei ohnedem nicht zu kapazitiren.

Redner erklärt des Weiteren: er verlange nichts, er bettelt um kein Mandat; — wenn die Wahlbürger des Bezirkes Eisenstadt sich zu der Idee bekennen, welche Redner Eingangs entwickelt: Vertreter aus unseren eigenen Reihen, solche Vertreter, welche Fleiß von unserer Seite sind, in den Reichstag zu senden; wenn sie ferner nach Anhörung seiner Ansichten, in ihm den richtigen Mann gefunden zu haben glauben, dem sie die Wahrung ihrer Interessen anvertrauen können; wenn sie einen Vertreter wünschen, der die Interessen des Wahlbezirkes sowohl, als auch namentlich die des Landes, so weit sie in seine Wirkungssphäre fallen, gegen Jeder mann, natürlich in erster Linie gegen „Exzellenzen“, im Bewußtsein seiner Bürgerpflicht zu vertheidigen bereit ist: dann meine Herren! aber auch nur dann ist Redner bereit, den ehrenvollen Ruf anzunehmen.

An Ihnen (Schloß Herr Dörfler) an Ihnen, meine Herren! wird es sein, ihrem Willen Geltung zu verschaffen und den Kampf, der sich ohne Zweifel entspinnt, der sich überall entspinnt, wo es sich um einen Sieg handelt, auf den ein Anhänger der Regierung reflektiert, diesen Kampf aufzunehmen und zu zeigen, daß die beliebten Hausmittel der Wächter: Drohungen, Versprechungen u. s. w. bei den selbstbewußten Wahlbürgern des Eisenstädter Wahlbezirkes — nicht verfangen.

Nach dieser Rede, welche häufig mit Zustimmungsausrufen unterbrochen und zum Schluß durch lebhafteste Applaus zur Kenntnis genommen wurde, sprach Herr A. v. Szigethy, über die staatsrechtliche Frage und fand gleichfalls die wärmste Aufnahme seiner Ausführungen.

Nach vor der eben zitierten Programmrede konstituierte sich, über Herrn G. Dörfler's Antrag, eine kompakte Unabhängigkeitspartei, unter wohlorganisirter Leitung, auch im Eisenstädter Wahlbezirk, und schenkte der Geist, den Herr Dörfler dahin trug, feste Wurzel zu fassen.

Inbesondere verdient um das Parteiinteresse machten sich die Herren Kollweien und Seiz, deren aufopfernden Bemühungen es gelungen ist, in geradezu merkwürdiger Kurzer Zeit, die oppositionellen Elemente, nicht nur der Wählerschaft von Eisenstadt selbst, sondern auch von den meisten zum Wahlbezirk gehörenden Ortschaften zu sammeln und in geordnete Schlachtförmung zu bringen.

Nachdem die, den politischen Neben gewidmete Zeit abgelaufen war, vereinigten sich die Parteigenossen zu einem gemeinschaftlichen Male in der Restauration des Hrn. Wedrigly, wobei noch viele warm und patriotisch gefühlte Toaste die Stimmung der Anwesenden hoben, welche Trinksprüche wir jedoch des Raum mangels wegen, hier übergehen wollen.

Als sich endlich Herr Dörfler von seinen wirklich sehr zahlreichen Eisenstädter Anhängern verabschiedete, wurden ihm die herzlichsten Dationen zu Theil und ihm der Wahlsieg in sichere Aussicht gestellt.

Vom Tage.

Das Leben des gegenwärtigen Czars bedroht. Auch der neue Regent Rußlands schwebt trotz aller polizeilichen Schutzmaßregeln in steter Lebensgefahr: Am 19. Juni früh wurden in Petersburg zwei Dynamitladungen im Katharinen-Kanal unter der steinernen Brücke gefunden. Es sind dies zwei mit 150 Pfund schwarzem Dynamit gefüllte, sorgfältig vorbereitete Kautschuk-Röhren von drei Viertel Arschinen im Durchmesser und mit Leitungen versehen. Nach der Meinung von Experten sind beide Sprengwerkzeuge erst kürzlich angefertigt worden.

Der Inhalt dieser Depesche, welcher erklärt, daß die beiden im Katharinen Kanal aufgefundenen Sprengwerkzeuge „erst kürzlich“ angefertigt wurden, spricht deutlich genug und bedarf keines Kommentars. Es ist also der Regierung nicht gelungen, den nihilistischen Organismus zu zerstören, ja es ist ihr dies nicht einmal in Petersburg selbst, an ihrem eigenen Orte, und wo sie über die stärksten Mittel verfügt, gelungen. Die Nihilisten haben in Petersburg ihre Organisation, ihre Schlupfwinkel, ihre Werkstätten und ihre Dynamitvorräthe behalten. Armer Kaiser!

Lokales.

* Ernennungen. Wie das Amtsblatt meldet, ist der mit dem Titel eines Sektionsraths besetzte Ministerialsekretär Herr Dr. Karl Herich zum wirklichen Sektionsrath ernannt worden.

* Herr Alexander v. Szigethy ist im 8. Bezirk, über persönliche Intervention des Hrn. Professor Horvath aus Csepreg, im Namen der „Unabhängigkeitspartei“ des genannten Wahlbezirkes, als Abgeordneter-Kandidat aufzutreten gewillt und bereits dahin abgegangen.

* Die Sonntagsfeier des Frohnleichnamfestes (Umzug in der innern Stadt) verlief ebenso wie die Prozession am Frohnleichnamstage (vorigen Donnerstag) selbst, höchst feierlich und würdevoll unter Theilnahme des hochlöblichen Magistrates, der sonstigen Behörden und Korporationen, der katholischen Schuljugend und eines großen andächtigen Publikums. Insbesondere gehoben wurde noch die hohe Feier dadurch, daß der hochwürdigste Herr Bischof von Raab Dr. Balza hierbei pontifizirte.

* Kapuvár Wahlbezirk. Verbürgten Nachrichten zufolge, hat der erste Kandidat der Regierungspartei in diesem Bezirk: Exminister Graf Julius Békó, die Kandidatur abgelehnt. Hierauf wurde probeweise mit der Kandidatur des Bezirks-Stuhlrichters Herrn Anton Kovács experimentirt, ob derselbe Aussicht habe durchzugreifen; und nachdem dieses Manöver nicht gelang, so wendete man sich an den Anführer des Abgeordnetenhauses — also eines Regierungsmanne's par excellence — Herrn Ladislaus Kovács de Visonta, um ihn die Kandidatur telegraphisch anzutragen. Sollte dieser Coup auch nicht gelingen, so will sich die Regierungspartei an einen satfam bekannten Esterházy Advokaten wenden.

* Die ungarische Sprache obligater Lehrgegenstand, aber nicht viellecht in der an-

deren Reichshälfte, sondern in — Finnland. Das klingt zwar unglücklich aber wahr.

An der finnländischen Universität zu Helsingfors wurde wie das „Helsingfors Dagbladet“ meldet, auf Befehl der Petersburger Regierung ein Ratheder für die ungarische Sprache und Literatur errichtet und müssen vom nächsten Studienjahre an alle finnländischen Hörer dieser Universität die ungarische, als eine Stammverwandte mit der finnischen Sprache, lernen. Den Studenten anderer Nationalitäten an dieser Universität ist es freigestellt, ungarisch zu lernen oder nicht.

* Vom hiesigen Stadtmagistrate wird nachstehende Kundmachung veröffentlicht:

Laut amtlichem Berichte des städt. Thierarztes, ist Mittwoch, den 15. Juni, gegen 6 Uhr Abends, ein alter weißer Schäferhund beim Wienerthor in die Stadt gelaufen, und hat auf der Grabenrunde bis zum Turnergäßchen mit mehreren Hundten geraut und mehrere derselben gebissen.

Da am andern Tage, bei dem Hunde die Tollwuth im höchsten Grade eingetreten, so wurde derselbe mit den übrigen eingefangenen Hundten vertilgt, es ist jedoch trotz diesen Maßnahmen die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Krankheit auch auf andere bisher unbekannt Hundte übertragen worden sei, weshalb zur Vermeidung aller Gefahr im privaten und allgemeinen Interesse angeordnet wird, daß im Gebiete der Stadt, bis nach Ablauf von 21 Tagen d. i. den 9. Juli, jeder Hund von seinen Herren in Verwahrung zu halten, oder an der Leine zu führen sei, auch sind die Hunde über diese Zeit von allen öffentlichen Plätzen fern zu halten.

Weiters werden die Besitzer von Hundten aufgefordert im eigenen und allgemeinen Interesse ihre Hundte unter steter Aufsicht zu halten, und im Falle eines Verdachtes dieselben alsbald dem Wachenmeister zur Beobachtung zu übergeben.

Damit die Durchführung dieser Vorsichtsmaßregeln ermöglicht werde, ist der Wachenmeister angewiesen worden, die frei herumlaufenden Hundte täglich einzufangen und allsogleich zu vertilgen, eine Ausnahme kann nur bei werthvollen Hundten gemacht werden; will diese der Eigenthümer retten, so muß der Hund auf Kosten des Eigenthümers beim Wachenmeister durch 4 Wochen unter Aufsicht gehalten und verpflegt werden.

* Brutalität. In einem Hause der Schlippergasse wohnen unter anderen auch die Wohnparteien S. H. und L. K. Erstere besaß sich am 19. d. M. mit dem Rehren des Hofes, als L. K. nach Hause kommend, mit ihr über eine Geringsfügigkeit in Wortwechsel gerieth. Hierbei alterirte sich dieser so sehr, daß er wie besessen in die Wohnung der S. H. drang und in derselben verschiedene Gegenstände zu zertrümmern anfing. Die Eigenthümerin wollte im Vereine mit ihrer Tochter dem tollen Treiben des ergrimnten Kaufbolde's Einhalt thun, kam aber dabei über an; denn L. K. saßte einen Prügel und begann nun seinen Zorn an den Vorgenannten abzulassen. In Folge der diesbezüglichen Anzeige beim hies. Stadthauptmannamte wurde L. K. eingezogen, und nach geschehener Verhörung dem königl. Gerichtshofe zur weiteren Amtshandlung eingeliefert.

* Einbruchsdiebstahl. Es ist faktisch nun schon unerklärlich, wie es möglich sein kann, daß in der nächsten Nähe unserer Stadt allwöchentlich Einbruchsdiebstähle vorkommen können, ohne daß es unserer sonst so umsichtigen Polizei gelänge der Diebstahle auf die Spur zu kommen, oder dem Treiben derselben Einhalt zu thun. Denn abermals sehen wir uns veranlaßt mehrere Einbruchsdiebstähle, welche in der Nacht vom 19. auf den 20. d. M. ausgeführt wurden, zu konstatiren. Vier Lusthauer in den Oberlöwen wurden in dieser Nacht erbrochen und aus denselben verschiedene Gegenstände entwendet. Den größten Schaden erlitt bei dieser Gelegenheit die Familie W., aus deren Lusthaus 3 Röcke, 3 Frauenkleider, 4 Umhängtöcher, 6 Servietten, 6 Paar Hühner, 6 Flaschen Bier, ein Tischstuch, ein Handtuch etc. gestohlen wurden.

* Selbstmord. Die große Teichmühle war am 18. d. M. abermals der Schauplatz eines Selbstmordes. An diesem Tage wurde nämlich auf dem von Kroisbach zur Teichmühle führenden Wege der Leichnam eines Selbstmörders aufgefunden und zur Sekzierung in das hiesige Spital überführt. Der Selbstmörder war ein beschäftigungsloser Vergolder aus Kroisbach, Namens Josef Wagner, welcher sich durch einen Pistolenschuß von den Unannehmlichkeiten, welche ihm sein kummervolles Leben bereitete, befreite. Schon am vorhergehenden Tage gab er diese seine Absicht in Kroisbach kund. In einem bei ihm vorgefundenen Briefe sprach er sich ebenfalls dahin aus, daß er diese That aus Lebensüberdruß an sich vollziehe. In diesem Briefe vermachte er zugleich sein Baargeld von 5 fl. 15 kr. und seine silberne Uhr der Gemeinde Kroisbach.

* Vom Hunde gebissen. Am Abende des 18. d. M. spielte die sechsjährige Tochter des L. T. auf dem Dreihäuserplatze mit anderen Spielkameraden. Hierbei wurde sie plötzlich von einem großen Luruschunde überfallen und zu Boden geschleudert, wobei das arme Kind eine erhebliche Kopfwunde erlitt. Außerdem brachte ihm das wilde Thier mehrere Bisswunden am rechten Ellbogen bei, welche nach Angabe des betreffenden Arztes zwar nicht besonders gefährlich sind, dennoch aber längerer ärztlicher Behandlung bedürfen werden. Dieser Fall beweist zur Genüge, wie gefährlich es ist, die Hunde in einer Stadt ohne Maulkorb frei umherlaufen zu lassen, und sollten demnach diesbezügliche Verfügungen vom löblichen Stadtmagistrate auch diesfalls erlassen werden.

* Gefunden wurde am 18. d. M. in der

Nähe des Rathhauses ein Pfandschein von einem hiesigen Pfandleih-Geschäfte über mehrere Gegenstände und dem Stadthauptmannamte übermittelt. Es wird sonach der Verlustträger dahin verständigt, daß er sein Eigenthum, unter Beweisführung seines Eigenthumsrechtes, im genannten Amte beheben kann.

* Junialis. Ein Komité von jungen hiesigen Studierenden aus den angesehensten Familien Debenburgs und zwar die Herren: Béla v. Király (Obmann), dann Béla Fialowski, Otto Nák, Friedrich Nák, Albert Thiering, Béla v. Vághy und Sigmund Zalka — veranstaltet am nächsten Donnerstag den 30. Juni im Gasthofgarten zum „König von Ungarn“ ein elegantes Tanzkränzchen, wobei für ganz besondere Ueberraschungen der Festtheilnehmer gesorgt werden wird. Nachdem die Herren Arrangeure, die sich für diese Veranstaltungen entsprechende Vorbilder in Budapest genau zu eigen gemacht haben, Alles aufbieten wollen um eine wirklich glänzende Ballnacht herzustellen, so ist es nicht zu verwundern, daß sie das Entrée für Herren à 1 fl., für Familien à 2 fl. 50 kr. fixirten. Dafür sind aber — wie gesagt — Bürgschaften geboten, daß sich diese Tanzfest von den gewöhnlichen Haslonenmäßigen Kränzchen im Königsgarten, vortheilhaft unterscheiden soll. Vor allem wird der „chic“, aber dabei doch feinsten Ton, der ganze „chic“, der das Fest beleben wird, ungemein animirend auf die Kränzchenbesucher wirken und sind bereits an die vornehmsten und distinguirtesten Familien unserer Stadt Einladungen zur Festtheilnahme ergangen, von welchen Geladenen die meisten bindende Zusagen gemacht haben. Sollte Jemand, dem aus Versehen keine Einladung zugekommen ist, obgleich er darauf Anspruch hätte, dieselbe wünschen, so wolle sich diesfalls an den Herrn Schriftführer des Komité's Hrn. Otto Nák, wenden. Der Anfang des Festes ist 1/2 8 Uhr Abends, die auf Grund der erhaltenen Einladung zu behebenden Entrée-Karten sind bei den Herren Buchhändlern Karl Schwarz und Julius Thiering zu beheben.

* Die Kirchsitz bei der evang. Gemeinde werden Samstag, den 25. Juni, Nachmittag um 1/2 3 Uhr im Konzertszimmer vergeben werden.

* Musik-Soirée. Morgen und jeden Donnerstag wird in M. Jby's Restaurationsgarten die städt. Musikkapelle unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters, Herrn J. Czerny, konzertiren. Eintritt 20 kr. Anfang um 8 Uhr Abends.

* Duell. Wie eine Korrespondenz aus Sauerbrunn bei Neustadt berichtet, fand in den dortigen Wäldern vorgestern Mittags halb 12 Uhr ein Pistolenduell zwischen dem Wittmeister Georg Baron K. und dem Hauptmann Josef B. der Linientruppe statt. Der Geforderte, Baron K., welcher den ersten Schuß hatte, verwundete seinen Gegner in der linken Brustseite.

* Selbstmord in Esorna. Aus der nahe gelegenen Eisenbahnstation auf halbem Wege zwischen Debenburg und Raab schreibt man: „Hier lebte bei seinen Eltern der erst zwanzigjährige Jurist Josef Kohn, nachdem er in Budapest mehrere Jahre hindurch seinen Studien obgelegen. Vor vierzehn Tagen gerieth er im dortigen Gasthause wegen einer Dame mit einem Beamten in Wortwechsel, der in Thätlichkeiten ausartete, wobei K. dem Beamten mehrere Verletzungen beibrachte. Der Beamte wurde klagbar und Kohn wegen Ehrenbeleidigungen und körperlicher Verletzung zu 48 Stunden Arrest verurtheilt. Seit dieser Zeit war der sonst lebenslustige junge Mann melancholisch und äußerte sich, er werde lieber sterben, als die Strafe abtun. Vor drei Tagen sollte er die Arreststrafe antreten, er besuchte noch in der letzten Nacht einen Ball, kam früh Morgens nach Hause und vergiftete sich mit Cyankali. In einem zurückgelassenen Briefe an seine Eltern bittet er diese um Verzeihung, doch seine Ehre erlaube ihm nicht, nach erhaltener Kerkerstrafe länger zu leben.“

* Die neuen Zehngulden-Noten. Wie das Prager „Tagblatt“ berichtet, hat der Generalrath der Oesterreichisch-ungarischen Bank an sämtliche Bankfilialen die Weisung ergehen lassen, daß Noten, welche durch typische oder durch ornamentale Zusätze ein vom ursprünglichen Notenbilde systematisch abweichendes verändertes Aussehen erhalten, oder welche durch Ueberdruck oder Ueberzeichnung mit den Worten: „Plati deset zlatych“ oder in ähnlichen Ausdrücken in czechischer oder in anderer Sprache in ihrem Notenbilde, sei es an der Schriftstelle oder in der Zeichnung des Bildes, verunstaltet sind, im Verwechslungswege bis auf Weiteres nicht anzunehmen seien. Parteien, welche die Umwechslung derartiger Noten wünschen, müssen um dieselben mittelst Konfignation bei dem Generalrath im Wege der Filialanstalt speziell ansuchen.

Der ung. Finanzminister hat ebenfalls die Staatskassen angewiesen, Zehngulden-Noten, welche mit anderweitigen Inschriften versehen sind, bei Zahlungen zurückzuweisen.

* Herr Dr. Bell, städt. Arzt, ersucht uns anlässlich der Notiz über die Sekzierung des plötzlichen verstorbenen Herrn Josef Laschitz bekannt zu geben, daß nicht der Verdacht einer gewaltsamen Todesursache die behördliche Sekzierung der Leiche zur Folge hatte, sondern daß, kraft gesetzlicher Bestimmung, jeder von einem plötzlichen Tode Dahingeraffte der gerichtlichen Obduktion zu unterziehen sei.

* Selbstmord eines Oberstlieutenants. Aus Esorna wird uns mitgetheilt, daß sich daselbst der Herr Oberstlieutenant und Kommandant

